

„Ihr Schmeichelfagen!“ lachte der Schmied, „nun aber lest vor, was in den Briefen steht. Ich merke schon, man kann sich nicht besser euer Wohlgefallen erwerben, als wenn man geduldig anhört, was sich in G. zugetragen hat!“

In fast feierlicher Haltung setzte sich Otto an den Tisch und begann zu lesen, was ihm anfangs einige Mühe kostete, obgleich Gertha sehr hübsch und deutlich geschrieben hatte. Sie erzählte, daß sie alle gesund seien und sich sehr auf das schöne Weihnachtsfest freuen würden, wenn nur gute Nachrichten von Alfred gekommen wären, was aber bis jetzt leider nicht der Fall gewesen sei. „Wir wagen gar nicht mehr darauf zu hoffen,“ hieß es in dem Briefe, „aber es ist gar zu traurig. Bittet nur den lieben Gott, daß er den „Polarstern“ doch noch zurückführt und wir den lieben Alfred gesund und glücklich wiedersehen, das wäre für uns das beste Weihnachtsgeschenk!“

Frau Belmert trocknete still die Thränen, die über ihre Wangen rollten, Onkel Heinrich hustete und blinzelte ganz seltsam mit den Augen, und dann brach er grollend los: „Nein, dieser Alfred, dieser Nichtsnutz, um den hat man selber ja nichts als Kummer und Sorgen! Es bleibt schon nichts übrig, ich muß selber die Augen aufsperrn und mich im Bostoner Hafen nach dem dummen „Polarstern“ umthun und jeden, der etwas von ihm wissen könnte, danach fragen!“

„O Onkel, lieber Onkel!“ riefen Otto und Mariechen in heller Freude, doch der Schmied winkte abwehrend mit der Hand. „Still, still!“ mahnte er halb lachend, halb gerührt, „einstweilen habe ich euern ersetzten „Polarstern“ noch nicht in der Tasche wie die Briefe vorhin, aber wenn er erst wirklich gefunden ist, will ich eurem Alfred schon den Kopf zurechtsetzen, darauf könnt ihr euch verlassen! In die Fremde geht man wohl, wenn einem daheim nicht alles klappt und paßt, das weiß ich aus Erfahrung, aber gar nichts mehr von sich hören lassen, die Seinen sozusagen zu vergessen — nein, das hätte ich nicht übers Herz gebracht!“

„Du warst eben trotz deines harten Kopfes ein tüchtiger Mensch, der es durch Fleiß und Ausdauer in seiner Weise zu etwas gebracht hat,“ warf Frau Belmert ein, „wer weiß, in welches Elend der arme junge Mensch geraten ist, wenn er überhaupt noch lebt, und ob er sich nicht scheut, den Seinen durch die Schilderung desselben noch härteren Kummer zu bereiten.“

Onkel Heinrich war sehr nachdenklich geworden. „Um, das läßt sich hören!“ brummte er mit bedeutungsvollem Kopfnicken, „so etwas erlebt man hier drüben alle Tage! Nun, wenn Gott den armen Burschen etwa als verkommenen Bettler zu uns führt, sollt ihr sehen, daß ich auch barmherzig sein und ihm nach Kräften zurechthelfen werde. Eigentlich versteht sich das ja von selbst. Lies weiter, Otto, ich möchte gern etwas Lustiges hören!“

Der Knabe that das nur allzugern. Aus dem Briefe sah man ja deutlich, daß Wilbergs die schlichten Auswanderer nicht vergessen hatten, sondern noch oft von ihnen sprachen und ihnen recht viel Gutes wünschten. Über Ottos Brief hatten sie sich sehr geireut, und Gertha beantwortete ihn sehr ausführlich. Sie fragte nach dem Stieglitz und dem Rosenkraut, erzählte von ihren Blumen und Vögeln, vor allem aber freute sie sich sehr, daß ihre kleinen Freunde bei dem netten Onkel und seinen hübschen Tieren eine so freundliche Heimat gefunden hatten.